P.O.germ.
1319

91

71

Sch. W. deutsche.
N. 557.

P O germ
1319

Schneider

91

Der Schneider und sein Sohn.

Ein Lustspiel in zween Aufzügen.

Aufgeführt auf dem Churfürstl. Theater zu München.

Mit Genehmhaltung des Churfürstl. Büchercensurcollegiums.

1777.

Personen.

Pumpf. Ein Schneidermeister.

Frau Pumpfinn, die Meisterinn.

Wilhelm, } ihre Kinder.
Katharine, }

Freymund, Pumpfens Freund.

Ein Rittmeister.

Spornfeld, Katharinens Liebhaber.

Ein Schreiber.

Martinl, ein Lehrjung.

Die Handlung gehet in Pumpfens Hause vor.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Pumpf. Freymund.

Pumpf.

Zum Henker! so willst du durchaus behaupten, daß mein Sohn ein Dummkopf sey?

Freym. Das eben nicht. Ich sage nur, daß er zu dem nicht tauge, wozu du ihn bestimmest. Ich sagte es dir hundertmal: nimm ihn zum Handwerk, er kann ein so braver Meister werden, als du: und bist du nicht ein rechtschaffner Mann? Aber nein! du hörtest mich nicht. Da lag dein Weib dir in den Ohren; es mußte nach ihrem Kopfe gehn; das Söhnchen mußte studiren, ihre Eitelkeit zu befriedigen. Meister Pumpf, du kennst mich, nimm mirs nicht übel! wenn ich dich weniger liebte, ich gäbe mir gewiß keine Mühe, dich aus deiner Verblendung zu ziehen.

Pumpf. Verblendung! wenn man trachtet seine Kinder gut zu versorgen, ist man deßwegen verblendet?

Freym. Seine Kinder gut versorgen wollen, das lobe ich! aber auf eine Versorgung denken, wozu sie nicht fähig sind, das tadle ich. Dein Weib und du, ihr seyd in euren Sohn vernarrt. Einen Doktor juris wollt ihr aus ihm machen! Meynt ihr, das Doktermachen gehe so leicht an, als wenn ihr einen Schneidergesellen gegen Erlag der Zunftgebühr zum Meister machet?

Pumpf. Hat mein Sohn nicht studiert?

Freym. Studiert!

Pumpf. Hat er nicht die Jure gehört?

Freym. Gehört, ja!

Pumpf. Was soll er denn noch?

Freym. Verstehn, was er studiert und gehört hat, das soll er. Er muß mehr als von mittelmäßiger Fähigkeit, ein Mann von Conduite seyn, das ihm Zutrauen, und Kredit erwirbt; unverdrossen in der Arbeit, von einem unbescholtenen Karakter, der nicht sowohl das Recht, als die gerechte Sache liebt, der keine Händel suchet, sondern sie vermeidet, der die Chikane hasset; kurz, der in allen Betrachtungen ein rechtschaffner Mann ist.

Pumpf. Ich verstehe kein Wort von deinem Geschwätze; mit mir mußt du nicht so gelehrt reden.

Freym. So höre: dir als einem Schneider, wenn du auch nur mittelmäßig wärest, würde es nie an Arbeit fehlen. Giebt es nichts Neues, so giebt es doch zu flicken, zerrissene Kleider kommen nie aus der Mode.

Pumpf. Und was weiter?

Freym. Geduld! — mit einem Advokaten verhält es sich anders; er kriegt nicht einmal Flickarbeit, wenn er mittelmäßig ist. Er muß seinem Werke vollkommen gewachsen seyn. Ist dieses nicht, so läuft er Gefahr vor Gericht zu fallen; fällt er zwey: dreymal, — und niemand fällt leichter als ein Idiot, — so verliert er das Zutrauen, und mit diesem sein Brod. Er sündiget wider sich selbst, und wider seinen Nächsten; wider sich, weil er sich selbst unglücklich macht; wider seinen Nächsten, weil er ihm nicht so dienen kann, wie er soll, weil er ihm aus Unwissenheit um Recht und Gut betrüget. Hier hast du kurz und verständlich das Schicksal eines Menschen, der sich einem Stande widmet, wozu er keine Fähigkeit, keinen Beruf hat; da hast du die Nativität deines Sohnes.

Pumpf. Immer die alte Leyer von meinem Sohne. Mit dir ist kein vernünftiges Wort zu reden; du nimmst gar keine Raison an.

Freym. Das ist gerade dein Fehler; blind für deinen Sohn eingenommen, siehst du weder seine Fehler, noch seine Unwissenheit.

Pumpf. Ey, ey, ich sehe gut, was ich sehen soll.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Pumpfinn.

Fr. Pumpfinn. Aber meine Männer, habt ihr euch denn noch nicht ausgelärmt? Itzt währt euer Gezänke beynahe schon ganzer acht Tage. Wir Weiber hätten die Sache gewiß schon ausgemacht.

Freym. Und vielleicht verdorben.

F. Pumpsin. Ey warum nicht gar! aber was giebs ihr Herrn Männer?

Pumpf. Immer die alte Leyer von unserm Wilhelm; es behauptet rund heraus, daß er so wenig zum Dokter tauge, als ich.

F. Pumpsin. Und warum nicht?

Freym. Weil ihm dazu alle Fähigkelten fehlen.

F. Pumpsin. Was der Herr Vetter da sagt, Hat mein Wilhelm nicht studiert?

Freym. Darauf habe ich dem Herrn Vetter Pumpf schon geantwortet.

F. Pumpsin. (im Eifer) Studiert hat er, zwölf Jahre, Herr Vetter, und zweymal den Diktaterschlüssel gehabt, Herr Vetter! nun praktiziert er, Herr Vetter, und bald, bald muß er, und wird er Dokter werden, Herr Vetter!

Freym. Das wird er nie werden, glauben sie mir Frau Pumpsin!

F. Pumpsin. Poß Element noch einmal! Mein Sohn hat so gut die Juri studiert, als hundert andere. Wenn er kein Dokter wird, was soll er denn werden?

Freym. Kurz, und aufrichtig zu sagen: ein Schneider.

F. Pumpsin. Ich danke ihnen für den guten Rath. Vergeben sie Herr Vetter! Sie sind ein sonderbarer Mann. Nicht wahr, sie haben uns zum beßten? ihr Ernst kann es wohl nicht seyn?

Freym. Mein wahrer Ernst; ich rede die Sprache eines Freundes, ungekünstelt, wie sie die Seele denkt. — Wollen sie, daß ich ihnen

die

die Wahrheit verberge, die sie nach der Zeit, wenn es zu spät ist, viele Thränen kosten dürfte?

F. Pumpsin. Der Schreckprophete! der Herr Vetter muß den prophetischen Geist des Eulenspiegels haben, weil er gar so tief in die Zukunft schauen kann.

Freym. Bevor ich diese Anmerkung beantworte, sage mir Pumpf! Wird ein junges Bäumel, in die beste Erde verpflanzet, von einem sorgfältigen Gärtner gepflogen, wenn es das erste Jahr nicht Wurzel fasset, alsdann wohl bekleiben, wenn es auch noch mehrere Jahre mit ebenderselben Sorgfalt gepflogen würde?

Pumpf. Nimmermehr, das wäre verlorne Mühe.

Freym, Woher weißt du das?

Pumpf. Das giebt die Vernunft. — Wenn die Erde gut, und der Gärtner sorgfältig ist, das Bäumel aber gleichwohl nicht Wurzel schlägt, so taugt es nichts.

Freym. Mache mit eben dieser Vernunft die Anwendung auf deinen Sohn.

F. Pumpsin. Auf unsern Wilhelm? wie kommen der und das Bäumel zusammen?

Freym. Gar schicklich. — Ihr Sohn das Bäumel, die Schule das Erdreich, seine Lehrer die Gärtner. Beyde, das Erdreich und die Gärtner, sind gewiß ohne Schuld. Sie haben dem Staate viele rechtschaffene Männer erzogen; an deinem Sohn haben sie zwölf Jahre gearbeitet; dem ungeachtet — das übrige sagt euch selber.

Pumpf. Kann er nichts, nicht wahr?

Freym. Gut gesagt, Vetter Pumpf!

Pumpf. Das ist das gewöhnliche Ende deiner Predigten; du nimmst Luft, Erde, Wasser, Feuer, und wer weis was alles zusammen, und wenn du dich endlich müde geplaudert hast, so kömmt am Ende: Pumpf! dein Sohn kann nichts. —

F. Pumpfin. Dein Sohn taugt nichts, dein Sohn ist ein Strohkopf — ein schöner Trost!

Pumpf. So viel wirst du mir doch zugeben, daß du der größte Grillenfänger des itzigen Sekulum bist? — Auf die Art, wie du die Sache herumdrehest, könntest du den vernünftigsten Mann zum Narren machen. — Du Erznarr du. (läuft weg)

Dritter Auftritt.

Frau Pumpfin. Freymund.

Freym. Der gewöhnliche Lohn für die Wahrheit, weil sie der Thorheit nicht fröhnet. — Nur der Schmeichler gefällt; er, der niederträchtig, in eigennützige Bosheit vermummt, alles, sogar das Laster lobt, und schmeichelnd die Grube gräbt, worein der Thor stürzet. — — Leben sie wohl! Als ihr Freund, machte ich mirs zur Pflicht, sie zu warnen; man verachtet aber meine gute Gesinnungen, und ich werde von diesem Augenblick an keine Silbe nicht mehr sagen; meinetwegen können sie aus ihrem Sohn, und mit ihrer Jungfer Tochter — verzeihen sie — Mamsel wollt ich sagen, — die nicht viel besser ist, machen, was sie wollen.

F. Pumpfin. Herr Vetter, erlauben sie mir auch ein Wort zu reden; sie sind offenherzig, ich will es auch seyn. In mehr als einem Stücke

bin

bin ich ihrer Freundschaft und Klugheit überzeugt; daß sie aber eine Zeither meinem Sohn alle Fähigkeit absprechen, und meine Tochter so sehr erniedrigen wollen — das kann ich nicht begreifen.

Freym. Darum sollen sie Freunde hören, die es ihnen begreiflich machen können. — Hat Pumpf als Schneider, und sie als seine Frau bisher nicht gut und glücklich gelebt? warum wollen sie dieses stille Glück nicht auch ihren Kindern gönnen? — In Ansehung ihres Sohnes hätt ich mich erkläret; in Ansehung ihrer Tochter, die sie zur gnädigen Frau machen wollen, werde ich nicht viel hinzuzusetzen haben. — O Frau Muhme! der Titel ist es nicht, was glücklich machet; sie setzen ihre Kinder herab, indem sie solche zu erhöhen trachten.

F. Pumpfin. Ich mache sie unglücklich! also sind die Mädchen unglücklich, die aus dem Bürgerstande heurathen? und die Söhne der Handwerker, die in eine höhere Klasse kommen?

Freym. Gemeiniglich; denn wenn sie da fehlen, so sind sie der Kritik, und der Verachtung weit mehr ausgesetzt, als wenn sie in ihrem vorigen Stande gefehlt hätten. Ihr Glück ist meistens nur ein Schein. Das Bürgermädchen würde bey dem Tische eines Handwerkers gemächlich und zufrieden leben, welches bey der Tafel des gnädigen Herrn misvergnügt ist, und ihren Kummer mit Salop und Schminke decket: und der Sohn des Handwerkers würde kein Taugenichts, oder öfters kein Bettler seyn, wenn er in der Werkstatt seines Vaters arbeitete.

F. Pumpsin. Auf solche Art würden gemeine Leute niemals empor kommen. Wer wird das Zeug alles, was der Herr Vetter da redet, überlegen, überschlagen und überdenken wollen; ich sag es kurz: Wilhelm muß Dokter werden, und Katharina die Frau des Herrn von Spornfeld, es gehe, wie es wolle.

Freym. Spornfelds, Frau? sie sollten sich einfallen lassen, ihr Kind einem solchen Menschen zu geben?

F. Pumpsin. Um Vergebung Herr Vetter! ist Herr von Spornfeld nicht ein rechter Stutzer?

Freym. Stutzer? (lachend) Was verstehn sie unter diesem Worte.

F. Pumpsin. Einen Mann, der zu leben weis.

Freym. Und so wie vernünftige Leute den Verstand dieses Wortes nehmen, ist ein Stutzer von seiner Art ein Geschöpfe ohne Gehirn. Aber dieses beyseite! Er ist nicht von hier; haben sie sich seinetwegen wohl erkundiget?

F. Pumpsin. O das sieht man ihm wohl an, daß er ein artiger lieber galanter Herr ist, der eben ihres Beyfalls nicht bedarf Herr Vetter.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Rittmeister.

Rittm. (im Kamisol mit der Tobakspfeife) He, He! giebts Batallie? — ein Lärm, daß man nicht einmal in Ruhe Tabak schmauchen kann. — Sie wollen sich doch mit dieser Frau nicht schlagen?

Freym. Bewahre! ich hatte nur was Ernsthaftes zu sprechen.

Rittm. Türkensäbel! spricht man so mit Frauenzimmern, daß das Haus wackelt?

Freym. Es war nicht so stark, Herr Rittmeister! und damit sie sehen, wie wenig hitzig ich bey der Sache war, will ich ihnen ganz gelassen das Schlachtfeld räumen. Frau Muhme leben sie wohl! — Herr Rittmeister, ihr gehorsamster Diener. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Frau Pumpsin. Rittmeister.

Rittm. Ein Diener, Herr Freymund. — — Ein ehrlicher Mann!

F. Pumpsin. Aber eigensinnig, und seltsam. Herr Rittmeister, sie frühstücken doch mit mir?

Rittm. Ich dank ihnen Frau Pumpsin! Ich mache ihnen ohnedem Ungelegenheit genug. Allein es ist nicht ganz meine Schuld. Ihre Güte hat ihnen einen Gast auf den Hals geladen, den des Meister Pumpsens langes Verzögern der Regimentsarbeit ihnen länger zur Last zurückhält, als mir selbst lieb ist.

Fr. Pumpsin. Das thut nichts, Herr Rittmeister! Es ist uns eine Ehre. Sie müssen durchaus Milchkaffee mit mir nehmen.

Rittm. Ich danke ihnen gute Frau! ich bin kein Liebhaber von dergleichen süßem Getränke. Eine Pfeife Tabak, und ein Glaß Wein ist mir das liebste Frühstück.

F. Pum-

F. Pumpsin. Auch damit sollen sie bedienet werden. (ruft) Katharina!

Rittm. Ich will mich indessen ankleiden. (will abgehen, kehrt aber wieder zurück) Itzt weiß ich doch noch nicht, warum Freymund mit ihnen gelärmt hat; er hat doch nicht raufen wollen?

F. Pumpsin. Das wollt ich ihm nicht gerathen haben. Es war nur ein Familiengespräch.

Rittm. Ein Familiengespräch? — Tapfer, tapfer! — Nu da kömmt ja die junge Familie; itzt fehlt nur noch der Alte; — wo ist er?

F. Pumpsin. Freymund hat ihn böse gemacht, er ist ausgegangen.

Rittm. So, so (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Fr. Pumpsin. Katharine. Wilhelm.

F. Pumpsin. Katharine, besorge, daß eine Bouteille Ofner — wie siehst du aus? was fehlt dir (zu Wilhelm.)

Wilhelm. Ich habe Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Augenschmerzen, Seitenstechen, Herzklopfen, Magenkrampf, Zittern, Schwindel, Ohnmächten, — alles, alles —

F. Pumpsin. Bist du unsinnig? Woher alle diese Zufälle?

Wilhelm. Weil ich kein Geld habe. Ein Mensch in meinen Jahren, der in der Welt Figur und sein Glück machen soll, und in der Tasche keinen Kreuzer Geld hat, muß der nicht alle

Zu-

Zufälle bekommen? — Es ist ein Wunder, daß ich nicht schon gar unsinnig geworden bin, — ja wahrhaftig unsinnig; aber ich werde bald ein Ende machen.

F. Pumpsin. Je mein lieber Wilhelm, werde nur nicht närrisch!

Wilhelm. Ja, ich bin schon desperat; — ein weisser Rock — vielleicht noch heute —

F. Pumpsin. Unglückliches Kind, was hast du im Sinne? willst du mich vor Gram sterben sehen? — warum sagst du nichts, wenn du was brauchest?

Wilhelm. Wenn ich es gleich sage, was geben sie mir auch; — einen ungewichtigen Dukaten, wobey ich die Hälfte verliere.

F. Pumpsin. Wie viel brauchst du denn?

Wilhelm. Ich brauche juristische Bücher, die mir Herr Hofrath von Wertheim angerathen hat, und die kosten wenigstens zehn Dukaten; zu meiner Privatausgabe habe ich gar nichts; und einem Galanteriekaufmann bin ich für einen Ring sechszehn Dukaten schuldig.

F. Pumpsin. Sechszehn Dukaten? wo ist der Ring?

Wilhelm. Ich habe ihn der Fräule von Steinthal verehrt.

F. Pumpsin. Verehrt?

Wilhelm. Ich muß ja doch ein wenig galant seyn; ich mache ihnen Ehre Frau Mutter! Ich gehe mit Fräulein um, und da kann ich wohl nicht einen bürgerlichen Knicker machen. Gestern ist mir ein Streich geschehen, der mich bald

Ehre und Reputation gekostet hätte. Die Fräule wollte Pirutsch fahren, und ich hatte keinen Kreuzer Geld im Sack; ich mußte mich mit Geschäfften entschuldigen, und schämte mich im Namen der ganzen Familie bis in die Seele — ich glaube, sie sah mirs an. Ist das nicht zum Desperat werden, Frau Mutter? — Helfen sie mir, oder ich muß — ich muß —

F. Pumpfin. Nu, Nu mein lieber Wilhelm, sey nur vernünftig! Warte nur, ich komme gleich wieder (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Katharine. Wilhelm.

Wilhelm. Du, mache, daß ich etwelche Dukaten mehr bekomme, sonst darf mir dein Liebhaber nicht mehr ins Haus, — verstehst du mich?

Katharine. Du bist heut ein wahres Gespenst.

Wilhelm. Und du eine Hexe; — flieg aus und bring Geld — oder — (Katharina geht ab) — Hm! so muß man Geld herauslocken. Mein Friseur hat mir doch gut gerathen; der Kerl hat die besten Einfälle, wenn es auf Schwänke ankömmt. — Aber wie werd ich das Geld anbringen? — dahin — dorthin — ja so — nein — wie wär's? — Das geht auch nicht; ich will meinen Friseur fragen, der weis es gewiß. — — bringst du Geld? wie viel? (zu Katharinen)

Katharine. Acht Dukaten; die Bücher wird die Frau Mutter selbst kaufen lassen, schreib sie nur auf.

Wilhelm. Was, nur acht Dukaten?

Katharine. Nimm sie, oder ich trag sie zurück, und sag es dem Herrn Vater.

Wilhelm. Nicht so hitzig Mamsel Schwester, nicht so hitzig! —, Warte — sind sie gut gezählt? gewichtig? Gieb her. — Adieu — Frau von Spornfeld! Sage dem Herrn Vater nichts, — sonst — (geht ab.)

Achter Auftritt.

Frau Pumpsin. Katharine.

Katharine. Geh, geh! — Wie viel Geld der Bube durchschlägt; er allein kostet mehr als sechs Mädchen. — Wenn er so fortfährt, so werden ihn die Fräulein aufputzen.

F. Pumpsin. Wo ist Wilhelm?

Katharine. Den Augenblick ist er zur Thüre hinaus; — vermuthlich wird ihn die Fräule erwarten. — Ich weis nicht, was ich denken soll, — aber ich besorge — die Fräule?

F. Pumpsin. Nu die Fräule?

Katharine. Dürfte etwa eine Fräule seyn, die sich selbst zur Fräule gemacht hat. Der Titel wird zu stark Mode; alles läßt sich Fräule schelten, — und ich, — die ich doch, wie sie sagen, acht tausend Gulden Heurathgut bekomme, muß

muß immer, sogar bey den Dienstbothen, Jungfer Katharine heißen. — Vielleicht hätte ich als Fräule schon längst ein ansehnliches Glück machen können.

F. Pumpsin. Es wird nicht lange mehr anstehn, daß du Frau von Spornfeld seyn wirst. Wilhelm wird Dokter, ich kaufe ihm den Adel, er heurathet die Fräule von Steinthal, und so seyd ihr beyde, was ihr zu seyn wünschet. — Besorge nun das Frühstück, Spornfeld wird wohl bald kommen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Spornfeld.

Spornfeld. Ich bin schon wirklich da. Die Ehre um meine beßte Mama zu seyn, — die Begierde, mein Katharinchen zu sehen, gab denen sonst langsamen Händen meines Friseurs Geschwindigkeit, und meinen Füßen Flügel. Nun bin ich ganz für sie da.

F. Pumpsin. Sie sind Willkommen.

Spornfeld. Beßtes Mamaichen, sie sind eine Krone werth; hätte ich eine zu vergeben, noch heute müßten sie und Katharine auf dem Throne glänzen.

F. Pumpsin. Sie Schmeichler!

Spornfeld. Ich schmeichle nicht; ich sage noch zu wenig. Das Glück war boshaft, daß es sie unter den gemeinen Haufen stellte; doch die Zeit ihrer Erlösung ist nahe. — Katharinchen

wird

wird Frau von Spornfeld, und sie — ich bin Mann dafür, — sollen Frau von Pumpfenheim heißen.

F. Pumpfin. Der gute Mann! — Katharine, das Frühstück! — Doch nein, unterhalte den Herrn von Spornfeld, ich will es selbst besorgen. — Mit ihrer Erlaubniß. (Geht ab)

Spornfeld. Ohne Umstände Mamaichen, ohne Umstände.

Zehnter Auftritt.

Katharine. Spornfeld.

Katharine. Ich habe sie mit Ungeduld erwartet; so lange kommen sie nicht; Gewiß —

Spornfeld. Keine Vorwürfe, bestes Kätchen, ich verdiene sie nicht; sie thun mir gewaltig unrecht. — Ich lebe nur für sie.

Katharine. Aber warum so spät?

Spornfeld. Ich will ihnen die Ursache nicht verbergen. Gestern Abends traf ich auf der Promenade die Frau von Ueberall mit ihren Fräulen Töchtern an; aus Wohlstand mußt ich sie bis nach Haus begleiten; sie engagirten mich zum Spiele, und endlich ward ich genöthiget da zu soupiren. Ich hielt mich länger auf, als ich glaubte, und dieses ist auch die Ursache, daß ich heute etwas später aufgestanden bin.

Katharine. Ich weis, daß man ihre Familie kennt, und sie hochschätzt; allein ich fürchte, die Mutter und ihre Töchter haben Absichten auf sie —

Spornf. Fürchten sie nichts, mein Kätchen! sie haben mein Herz, und mit ihm Adel, Güter, Ansehen; dann wird nichts mehr fehlen. Ihre Gestalt, ihre Person kann es mit hundert Fräulein aufnehmen. Wie eine Prinzeßinn werden sie aussehen, und manche Dame wird sie heimlich beneiden. Ich will sie von meinem Friseur bedienen lassen, den ich gleich nach unserer Vermählung zum Kammerdiener mache; dann setzt er sie auf, frisiert mich, und kämmt ihrem Herrn Vater die Perüke. Welch Entzücken, wenn ich unser Glück überdenke; O möchte ich doch dieses Vergnügen — (will Katharinen umarmen eben als der Rittmeister eintritt)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Rittmeister.

Rittm. Halt! — Setzt ab! — Rechts um kehrt euch! — Marsch!

Spornf. Mein Herr — fürwahr das ist —

Rittm. Mein Herr — fürwahr — das ist — für sie zu viel gewagt. Wie ich sehe, sind sie noch ein Rekrut in der Liebe.

Spornf. Was? Rekrut?

Rittm. Potz Bomben und Kanonen, sollten sie schon mehr seyn?

Spornf. (erschrocken) Sie werden nicht wissen, daß ich Katharinchen bereits über ein Jahr meine Aufwartung mache.

Rittm. Das heißt: Sie liegen schon über ein

Jahr

Jahr vor der Festung. (zu Katharinen) Hat er auf ihr Herz schon Attaque gewagt?

Katharine. Ich verstehe die Kriegssprache nicht.

Rittm. Schon gut. — (zu Spornfeld) Wollten sie sich nicht gefallen lassen die Belagerung aufzuheben?

Spornf. Warum?

Rittm. Auf Kapitulation dürfen sie nicht zählen; die Festung wird Sekurs erhalten, und dann müssen sie davon laufen.

Spornf. Ich werde wieder zurückkommen.

Rittm. Dann wird man Minen anlegen, und sie in die Luft sprengen.

Spornf. Ich werde contraminiren und den Feind in seiner eigenen Mine ersticken.

Rittm. Das wäre! solche Sachen könnten sie? — sie? Potz Granadiermützen! da wird man sie in Millionen Stücke zerhauen. (zieht den Degen) —

Katharine. Herr Rittmeister, was thun sie?

Spornf. He, he, Hülfe! (läuft davon)

Rittm. He, Herr Belagerer, bleiben sie doch, es geschieht ihnen nichts. — Weg ist er. — Ihr Liebhaber hat ein Hasenherz.

Zwölfter Auftritt.

Rittmeister. Katharine. Fr. Pumpsin.

F. Pumpsin. Was giebs? — Spornfeld ohne Athem, blaß wie der Tod — sie den Degen in der Hand — was soll das?

Katharine. Herr Rittmeister wollte den Herrn von Spornfeld umbringen.

Rittm. Potz Hellebarden, das nicht. — Ich wollte nur die Herzhaftigkeit ihres jungen Satyrs auf die Probe setzen.

Katharine. Und in der Probe hätten sie ihn durchbohren können.

Rittm. Possen! Ich werd' diesen Degen, der Feinde zittern gemacht, mit Hasenblute beflecken? Wofür sehen sie mich an? solchen Purschen darf ich ihn nur zeigen, so müssen sie schon laufen.

F. Pumpsin. Wollten sie also Spornfelden nicht stechen?

Rittm. Pfui! wer wird so geschwinde stechen?

Katharine. Was hätten sie wohl gethan, wann Spornfeld geblieben wäre?

Rittm. Er hat ja laufen müssen; so war mein Plan.

Katharine. Wenn er aber wider ihren Plan doch geblieben wäre?

Rittm. Es konnte nicht seyn, er hat laufen müssen. — Frau Pumpsin, itzt hab ich Durst, ich möchte frühstücken. —

Katharine. Sie sollen den Augenblick bedienet werden; vom Besten sollen sie haben, weil sie so gut waren, Spornfelden das Leben zu schenken. (Geht ab.)

Rittm. Haben sie mich etwa zum besten? — (lacht) Meiner Seele! ein herrlicher Spaß. Sie hätten den Helden laufen sehen sollen; wie

eine Kanonkugel fuhr er bey der Thüre hinaus. — A propos: wessen Standes, und Würde ist denn der junge Herr?

F. Pumpfin. Er ist aus einem uralten adelichen Pommerischen Geschlechte; sein Vater besitzt unaussprechlichen Reichthum, und er ist der einzige Erbe davon; er reiset die Welt zu sehen, und hält sich hier schon über ein Jahr auf, weil ihm der Ort besonders gefällt.

Rittm. Aus Pommern — aus uraltem adelichen Geschlechte? Mir scheint es nicht so. Eher hielt ich ihn für einen Materialisten; denn er stinkt von hundert und mehrerley Wassern, als wenn er ganz Apotheke wäre. Ich begreife nicht, wie ihn Katharine um sich leiden mag. Der Pulverdampf von hundert Kanonen hat mir den Kopf nicht so verwirrt, wie dieser balsamirte junge Herr.

F. Pumpfin. Und ich muß ihnen sagen Herr Rittmeister, daß er mir recht gut gefällt.

Rittm. Mir gefällt er nicht. — Mir scheint seine hochadeliche Familie führt Schelmerey im Wappen. — Es kann seyn, daß ich irre — allein ich bin immer so hartgläubig, — und kurz: der ganze adeliche Ritter gefällt mir nicht. — Ah! Katharine kömmt, und der edle Rebensaft mit ihr. (Katharine stellt die Flasche Wein und das Glas auf den Tisch,) Sie sind über und über brav. (schenkt ein) Kätchen, es gilt schon! (trinkt.) Wenn ich nur dreyßig Jahre zurück hätte! Jedoch ich will den Schaden ersetzen; ich will das Handwerk der alten Weiber machen, ich

will ihnen zuschanzen — einen rechtschaffenen Mann — Versteht sich — einen Mann, der nicht von Pomade und Wassern riechen wird, mit dem sie aber glücklich seyn werden — einen vernünftigen Mann. He, wärs recht so?

Katharine. Ich danke ihnen Herr Rittmeister, für ihre Güte; aber nun bin ich schon versehen.

Rittm. Versehen, aber wie versehen?

F. Pumpsin. Nu, Spornfeld —

Rittm. Ey was Teufel, Spornfeld? lassen sie den Hasenfuß laufen, wohin er will, für sie schickt er sich nicht. Solche Pursche verschlagen in wenig Jahren den Brautschatz ihrer Frauen, dann nehmen sie den Schnappsack, und gehen betteln. Katharine! sie sind jung, unerfahren; ich aber habe der Bosheit der Menschen und ihren Schwänken Lehrgeld genug zahlen müssen. Ich kenne die Menschen, mir dürfen sie glauben. Ich bedaure jedes Mädchen, das sich an so einen Windbeutel hänget. Ihre Glückseligkeit dauert nur sehr kurze Zeit, das Elend aber desto länger. Sechs Wochen nach der Hochzeit eckelt ihm gewiß schon; er fängt an auszuschweifen, wirft sich in die Arme einer Koquette, die ihn plündert, und kömmt mit leerem Beutel und siechen Körper zur Gattin zurück, die er verachtet, und hasset. — Heurathen sie einen rechtschaffnen Bürger, sie werden besser daran seyn; die gepuderten Köpfe und lakirten Gesichter sind keinen Teufel werth.

Katha-

Katharine. Was? ich einen Bürger heurathen? — mit solchen Schwachheiten könnten sie mich aufbringen. (geht ab)

Rittm. Nun habe ich die Suppe versalzen! — Das gute Kind! ich bedaure sie — sie müssen auf der Hut seyn, beste Frau Pumpfin: der Herr von gefällt mir gar nicht, und gemeiniglich ist die Waare nichts nutze, wenn sie mir nicht gefällt. — O Viktorie! ihr Mann kömmt. (schenkt ein) Ihr Wohlseyn, Meister Pumpf.

Dreyzehnter Auftritt.

Fr. Pumpfin. Rittmeister. Pumpf.

Pumpf. Ich danke, ich danke, Herr Rittmeister. Es freut mich, daß es ihnen schon frühzeitig schmecket; wohl bekomm es, wohl bekomm es.

Rittm. Es schmeckt mir immer als wenn ich des Tantalus Sohn wäre; doch dafür kann ich nicht; es ist eine alte Blessur, die mir nicht gut kuriret worden, fodert immer Anfeuchtung.

Pumpf. Wenn also die Kur gut anschlägt, können sie mit ihrer Blessur alt werden.

Rittm. Das denke ich so.

Fr. Pumpfin. Trinken sie dann immer, Herr Rittmeister, ich will frischen holen lassen.

Rittm. Frau über alle Frauen. (Trinkt. Fr. Pumpfin nimmt die Flasche, und gehet ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Rittmeister. Pumpf.

Rittm. Sie haben ein Kleinod an ihr. Solche Vernunft, ey! das ist nicht natürlich. — Setze dich zu mir, Bruder, ich will dir etwas vom Türkenkriege erzählen.

Pumpf. Lassen wir heute die Türken, ich habe den Kopf mit andern Sachen voll.

Rittm. Hat dich jemand beleidigt? nenne mir ihn, — ich will ihn — köpfen.

Pumpf. Da müßte mein eigener Kopf mit herunter.

Rittm. Wie so? Wer ist es?

Pumpf. Mein Sohn.

Rittm. Dein Sohn? Weißt du was, Meister Pumpf, wir wollen ihn ins Verhör nehmen. Was ist sein Verbrechen?

Pumpf. Wie sie es schon wissen; er hat die Jure absolviert, und itzt weis ich nicht, was ich aus ihm machen soll?

Rittm. Ich auch nicht. — Aber das ist ja deine — nicht seine Schuld.

Pumpf. Ich glaubte immer, der Pursche wäre der gescheideste auf der ganzen Universität; aber ich irrte. Freymund sagt, und schwört, daß er gar nichts verstehe.

Rittm. Das ist noch kein Halsverbrechen, sonst hätte man auch mich köpfen müssen; denn als ich die Universität verließ, wußte ich nicht einmal die Namen der Lehrer.

Pumpf.

Pumpf. Aber wie wäre es doch möglich, daß ein Mensch, der zwölf Jahre studirt, nichts gelernet haben soll?

Rittm. Meister Pumpf, du kömmst mir gerade so vor, wie jener, der einen betrunkenen Juristen von der Ofenbank fallen sah, und sich halb todt spekulirte, wie ein Mensch, der zwölf Schulen im Kopf hat, von der Ofenbank fallen könne? — Es ist ein Glück, daß die meisten Studirten nichts verstehen; wie Teufel würde dann unser einer mit diesen Leuten zurecht kommen? — Und warum willst du dir erst den Kopf über die Möglich- — oder Unmöglichkeit zerbrechen? — Es ist ohne alle Zauberey möglich; und daß es wirklich ist, da hast du an deinem Sohne, und an mir zwey authentische, bey allen Gerichten gültige Zeugen, wenn ich noch zwölf Jahre studirt hätte, könnte ich doch um keine Sylbe mehr.

Pumpf. Das ist mir zu rund.

Rittm. Das glaube ich, weil du nicht studirt hast. Mein Vater war vom nämlichen Schlage. (schaut ihm genau ins Gesicht) — Potz Bombenkessel! ich glaube gar — Meister Pumpf! — doch nein, es kann nicht seyn; er ist schon beynahe vor dreyßig Jahren mit dem Schifkapitain Charon in die eliseischen Felder gesegelt. — Mein Vater also — was wollt ich denn sagen?

Pumpf. Das weis ich nicht.

Rittm. Ja so! Mein Vater verlangte, wie du, daß ich für sein ausgegebenes Geld was lernen sollte! aber zuletzt merkte er doch, daß mir das Korpus Juris den Kopf nicht gar schwer

machte, und rief mich zurück. Ich kam; kaum steckte ich die Nase zur Thüre hinein, so rief er mir entgegen: kommst du Schurke, du Taugenichts du, für den ich zu meiner, und der Familie Schande so viel Geld unnütz ausgegeben habe! Itzt komm her, und zeige, was du kannst! Ich habe Nachrichten, daß du nichts gelernet hast. Diese Anrede war mir ganz unerwartet; ich faßte alle Sinnen zusammen, wollte meinen Vater widerlegen, und sagte: — Illustrissime Domine parens, hoc non est verum.

Pumpf. Was heißt das?

Rittm. Das heißt: — Hochgebohrner Herr Vater, das ist nicht wahr.

Pumpf. Ey, ey, das war stark. Sie hätten das Ding höflicher vorbringen sollen.

Rittm. Ich war froh, daß mir nur so viel in der Eile einfiel; über das machen auch die Lateiner nicht viel Komplimente; ihre Sprache läßt es nicht zu.

Pumpf. Das versteh ich wiederum nicht.

Rittm. Weil du nicht studiret hast, Meister.

Pumpf. Ja so, — und wie nahm ihr Herr Vater die Antwort auf?

Rittm. So, wie es die Landedelleute machen, nach der Natur. Die letzte Sylbe war noch nicht ganz herausgerollt, so gieng schon der Scharmützel im Haare an, gleich darauf folgete die Faustbatalie, und ich glaube, sie dauerte noch, wenn nicht Mutter und Schwester zum Sekurs angeruckt wären; dadurch bekam ich Luft, und retirirte mich in eine Kammer, verschanzte

mich, und machte endlich die Ueberlegung: welch eine edle Sache es vormals um das Faustrecht gewesen seyn möge. — Zwey Tage blieb ich verschanzt; der Feind schnitt mir den Paß ab, und ließ keine vivres zu; ich mußte mich auf Discretion ergeben. Ich ruckte mit nassen Augen und hungrigem Magen aus der Verschanzung heraus, ward Prisonnier, und nach einer Zeit wieder frey. — Nach und nach fing ich an den Mädchen im Dorfe nachzulaufen; aber die Bauernkerls verstunden keinen Spaß, und klopften mich derb ab, ungeachtet ich der hochadeliche Sohn ihres Grundherrns war. Das gefiel meinem Vater auch nicht; er ließ mich aufladen, und zu meinem Onkel, einem alten Generalen führen. Der alte Eisenfresser stimmte gleich einen andern Ton an. Ich mußte ganze Tage exerciren, daß mir die Rippen krachten, und als ich einmal raisoniren wollte, ließ er mir aus wahrer onklischer Zärtlichkeit die Schwarte so dichte ausfuchteln, daß ich hätte bersten sollen. Ich fieng an klüger zu werden, that meine Pflicht — (trinkt.)

Pumpf. Was für Sorge die Söhne den Aeltern machen!

Rittm. Nur die studirten, Pumpf! die andern kosten nicht halb so viel Geld, und zehnmal weniger Sorge. Du und jeder Bürger kann seinen Sohn das Handwerk lehren, das er selbst treibt; er behält ihn dadurch in der arbeitsamen Klasse, und setzt ihn in den Stand, sein Brod eher zu verdienen, als es anderer Aeltern Kinder von höherem Range zu essen wissen.

Pumpf.

Pumpf. Sie reden meiner Seele wahr! Mein Beutel und Verdruß bestättigen die Wahrheit ihrer Worte. Wenn ich noch zehn Söhne hätte, sollte mir gewiß keiner mehr studiren. Ich schwöre, daß ich nicht weis, wo mir der Kopf steht. Rathen sie mir doch, was ich thun kann, um aufs Klare zu kommen; sie sind in allen Stücken ein kluger Mann.

Rittm. Es freuet mich, daß du meinem alten Kopfe so viel zutrauest. Wenn ich ein bischen klug bin, so habe ich es der Welt zu danken und meinem Onkel; das Studium hätte mich so wenig klug gemacht, als deinen Sohn. — Hätte mich mein Vater säen, pflügen, eggen, grashauen, schneiden, und Scheermäuse fangen lehren lassen, so hätt' ich doch etwas gekonnt, und gewußt, wie sauer das Brod dem Manne wird, der es im Schweiße seines Angesichts gewinnen muß. Dieses wußte ich aber nicht, und stolz auf meiner Ahnen Verdienste — da ich gleich selbst keine besaß, — schimpfte ich auf Bauern und Handwerker. Ich lernte aber nach der Zeit diese nützlichen Leute kennen, und nun schätze ich sie, und jeden arbeitsamen Mann, vom Minister bis zum Lastträger, so sehr, als ich jeden Müssiggänger verabscheue, wenn er auch Philipps Sohn aus Mazedonien wäre. Ich will die Sache überdenken; vielleicht finde ich Balsam für deine Wunde.

Pumpf. Ich bitte sie recht sehr, mein liebster Herr Rittmeister! — Mir fällt eben was ein. — Mein Sohn praktizirt nun schon drey Monate

nate beym Herrn Hofrath von Wertheim; unter dieser Zeit kann man wohl einen Menschen ausforschen. Ich will mich also erkundigen, und ihn um guten Rath bitten. Er war mir allzeit gnädig; er ist der ehrlichste Mann, den ich kenne. Sagt er: Mein Sohn verstehe nichts, so glaub ich es, und will dem Handel gleich ein Ende machen.

Rittm. Bravo, das thue! Ich will indessen ins Coffeehaus gehn, und rekognosciren, Tabak schmauchen, und denken — wenn ich gute Kundschaft einziehe, und mir scheint, ich habe schon etwas entdecket, dann ist der Feind geschlagen. Komm, alter Bruder, laß dir den Friedenskuß geben.

Pumpf. He! sie drücken mich todt.

(geht ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Fr. Pumpfin. Pumpf. Freymund.

Frau Pumpfin.

Mit dir kann man machen, was man will; zu allem läßt du dich bereden. Meynst du, ich werde zugeben, daß Katharine einen Bürger heurathe, und Wilhelm ein Handwerk lerne? — in Ewigkeit nicht.

Freym. Folgen sie doch dem Rathe ihrer Freunde; lassen sie ihren Sohn nicht aus der arbeitenden Klasse, und geben sie ihre Tochter keinem andern, als einem rechtschaffenen Handwerksmann.

F. Pumpfin. Das wird, das soll nimmer mehr geschehen. Was? ich hätte es mich umsonst so viel kosten lassen, meine Kinder noble zu erziehen! ich sollte die Freude nicht genießen, zu sehen, wie sie sich vor ihres gleichen unterscheiden, und wie mein Sohn schon itzt von vornehmen Leuten geschätzt wird? ich sollte nicht erleben, wie meine Tochter eine gnädige Frau machen wird, so gut wie jede andere gnädige Frau? Ich sollte meine Mühe, meine Hoffnung, und das Glück meiner Kinder selbst zernichten helfen?

Ey ja! warte der Herr Vetter darauf. Wie gesagt: Wilhelm muß Dokter werden, und Katharine einen Herrn von heurathen.

Freym. Nu, ich wünsche Glück dazu.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Rittmeister.

Rittm. Immer im Feuer, Frau Pumpsin, immer im Feuer!

F. Pumpsin. Nicht ohne Ursache; als wenn es ein Verbrechen wäre, seine Kinder in vornehmeren Stand bringen zu wollen. Warum soll denn mein Sohn nicht auch können ein Dokter werden?

Rittm. Frau Pumpsin, die Sache wird ernsthaft; sie verdient untersucht zu werden. Wir werden Gericht über ihren Sohn halten. Wir wollen ihm Recht sprechen, und dann mag der Sentenz exequirt werden.

F. Pumpsin. Da muß ich auch dabey seyn.

Rittm. Das erlauben Gesetze nicht.

F. Pumpsin. Was, bin ich nicht Mutter?

Rittm. Aber als Weib gehören sie nicht dazu. Potz Schnauzbärte! wenn Weiber bey Gerichte säßen, würde oftmal der Richter samt seinen Assistenten blind, manche Urtheile verdreht, vielleicht auch gar — doch dem sey wie ihm wolle, sie müssen wegbleiben. Ich werde ihre Sache vertreten — sie wird gut gehen, ungefähr so: — ihr Sohn wird Schneider, oder Doktor.

F. Pumpfin. Ich setze zum voraus, wie wenig Gerechtigkeit bey diesem Handel seyn wird.

Rittm. Besorgen sie nichts; bey mir muß die Gerechtigkeit nicht blind seyn; ich will, mag doch die Verläumdung meinetwegen über die Parthevlichkeit der Richter schmälen, wie sie will! mein Richteramt ehrlich und gerecht verwalten. Verlassen sie sich auf mich; heute bin ich in rechter Laune. — Mir soll von nun an kein Tropfen Wein, keine Pfeife Tabak mehr schmecken, wenn ich ungerecht urtheile. Mehr kann ich doch auch nicht sagen.

F. Pumpfin. Thun sie was sie wollen. So viel sag ich ihnen zum voraus, daß ich niemal was zugeben werde, das meinem Vorhaben zuwider wäre. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Rittmeister. Freymund. Pumpf.

Rittm. Wir werden für das Glück ihrer Kinder arbeiten. — Ergo ins Gewehr, meine Herren. — Alles muß in Forma gehen, wie bey einer Disputation. Der alte Professer Grill sagte mir immer, das wäre die Seele ihres gelehrten Gezänkes, und wer die Formam gut verstünde, und halte, sey grundgelehrt. In Forma also! Macht euch fertig, ihr Herren! — Den Tisch in die Mitte! — — so, drey Stühle! — — so! — Dinte, Feder, und Papier brauchen wir nicht, wir verlassen uns auf unsere Köpfe. — Setzt euch!

Pumpf. Sie müssen aber nicht latein mit untermischen, sonst verstehe ich kein Wort von allem.

Rittm. Ich bin fertig; ergo den Vortrag.

Pumpf. Was ich mit meinem Sohn thun kann, im Fall ihn Herr Hofrath Wertheim zu einem Dokter nicht tauglich fände.

Freym. Im Fall er ihn nicht tauglich fände? (ereifert) Er ist untüchtig, ganz und gar untüchtig.

Pumpf. (hitzig) Ey zum Henker, das müssen wir erst hören.

Rittm. He, ihr Herren, in Forma, in Forma! — Was für verdammte Zänker ihr seyd! — Ihr tragt das ganze Schneegebirge auf euern Köpfen, und doch habt ihr das Feuer des Vesuvs in euren alten Körpern. Macht mir keinen Lärmen mehr — sonst — ergo weiter!

Pumpf. Ich gedenke meinen Sohn, wenn er doch nicht Dokter werden könnte, zu Kanzleydiensten zu widmen.

Freym. Er müßte aber bevor schreiben lernen.

Pumpf. (hitzig) Als Jurist wird er wohl schreiben können?

Freym. Latein — schlecht; deutsch — gar nicht.

Pumpf. Das ist nicht auszuhalten.

Rittm. He, ruhig, in Forma! — Dein Sohn mag als Jurist schreiben können, distinguo: — er mag schreiben können auf seine Faust, und daß es ein anderer nicht lesen kann, concedo; — er kann schreiben, daß es ein anderer lesen kann, nego totum — Höre mich!

dein Sohn kann nur kratzen, nicht schreiben; seine Buchstaben sind so verdreht, als wenn sie halb griechisch, und halb kaldäisch wären. — Ich habe es ihm aber gar nicht für übel, weil er ein Jurist ist.

Pumpf. Das wäre ein unglückseliger Jurist, wenn er nicht einmal schreiben könnte! Allein ich glaube doch, daß er sich zu einem Sekretär, oder zu so etwas schicke; schreiben wird er schon lernen, er praktiziert ja.

Freym. Ich habe Mitleiden mit dir; du redest so in Tag hinein, ohne zu wissen —

Rittm. Wir müssen dieses unserm guten, ehrlichen Pumpf nicht verargen; so was verstehet er nicht, weil es seine Sache nicht ist. Nadel, Zwirn, und Scheere versteht er.

Freym. Ja wohl! Aber was zu einem Sekretär gehört, das läßt sich mit der Elle nicht ausmessen, mein guter Alter! Es ist nicht genug, einige lateinische Worte brummen zu können, um auf ein solches Amt Anspruch zu machen, so wenig als eine große Allonsch-Perüke hinreicht, um Dokter zu werden. Das war die Mode der alten Welt, und diese hat sich ins Feine geändert, wie unsere Gesichter in Falten. Man fordert mehr, als du begreifen kannst. Das habe ich dir schon tausendmal vorgepredigt, und doch glaubst dus nicht.

Pumpf. Wie kann ich glauben, was ich nicht weis!

Freym. Drum sollst du Freunde hören, die es gut meynen. Wir reden als Biedermänner, mein guter Pumpf!

Rittm. Freymunds, und mein Rath kann dir von keiner Seite verdächtig seyn. Mancher würde viel drum geben, wenn er Freunde hätte, die aufrichtig genug wären, ihm die Wahrheit so rund in den Bart zu sagen, wie wir sie dir sagen. Nimm deinen Sohn zum Handwerke!

Freym. Das ist das einzige, was er als ein vernünftiger Mann und als Vater thun soll, der für das Wohl seines Kindes zu sorgen schuldig ist; das einzige, was er thun muß.

Pumpf. Thun muß! was kann mich dazu zwingen?

Freym. Die Vernunft, und wenn diese fehlet, die Nothwendigkeit; sonst wird dein hochgelehrter Sohn ein elender Kerl werden.

Pumpf. Das wird Gott verhüten.

Rittm. Ich habe die Sache überdacht, abgewogen, abgemessen, analysirt, und ich mag sie wenden und drehen, wie ich will, so finde ich immer, daß dein Sohn zu nichts besser tauget, als zu einem Schneider.

Pumpf. Aber muß es denn eben ein Schneider seyn?

Freym. Wer war dein Vater?

Pumpf. Ein Schneider, und ein ehrlicher Mann.

Rittm. Ein ehrlicher Mann?

Pumpf. Ja, meiner Seele, das war er. Wir waren fünf Kinder, lauter Buben; alle fünfe mußten wir Schneider werden.

Freym. Wer war dein Großvater?

Pumpf. Auch ein Schneider, und so ehrlich,

lich, wie mein Vater. — So viel ich aus der Erzählung meines Vaters weis, waren meine Ur- und Ur-Ur-Großväter auch Schneider.

Rittm. Was Teufel fällt dir also ein, deinen Sohn aus einer Linie zu stoßen, die schon einige Jahrhundert mit gutem Fortgang schneidert, und der die Nadel gleichsam angebohren ist?

Freym. Die thörichte Eitelkeit der Frau Pumpfin, die ihren Sohn gern als einen gestrengen, gnädigen Herrn sehen möchte.

Rittm. Ey was Plunder! laß die Possen.

Vierter Auftritt.

Die vorigen. Frau Pumpfin. Ein Schreiber des Herrn Hofraths von Wertheim.

Fr. Pumpf. Dieser Herr da ist vom Herrn Hofrath —

Pumpf. Ihr gehorsamer Diener.

Schreiber. Ihr Diener, mein Herr! Herr Hofrath von Wertheim läßt sie grüßen; es thut ihm Leid, daß er sie nicht hat sprechen können; er läßt ihnen also sagen, daß ihre Freunde in der bewußten Sache gar nicht unrecht geurtheilet haben; wollten sie mehr erfahren, so könnten sie heute noch zu ihm kommen, zu was immer für einer Stunde, er ist immer zu sprechen.

Pumpf. Ich lasse mich dem Herrn Hofrath unterthänigst empfehlen: mir ist an der Sache soviel gelegen, daß ich gerne die reine Wahrheit zu erfahren wünschte; ich werde selbst kommen,

ihm aufzuwarten. — Ihnen, mein Herr, bleib ich für ihre Mühe verbunden.

Schreiber. Ich werde es ausrichten. Ihr Diener. (geht ab, Frau Pumpsin begleitet ihn.)

Fünfter Auftritt.

Pumpf. Rittmeister. Freym.

Rittm. Nun wird sich der Knoten bald auflösen. Der Mann spricht wie vom Dreyfuß.

Pumpf. Gerade so, als wenn Freymund spräche.

Freym. Du ungläubiger Mann! Wertheim ist dein Orakel, und doch glaubst du ihm nicht.

Pumpf. Ich werde glauben, was er mir sagen wird, deshalben will ich ihn selbst sprechen. Bis dahin will ich nicht alle Hoffnung aufgeben.

Rittm. Hoffe, daß dein Sohn Geselle, Meister, und endlich gar Zechmeister werden wird. Ein Zechmeister bey eurer Innft ist wohl auch eine ansehnliche Charge.

Pumpf. Ich gestehe meine Schwäche. Aber entschließen kann ich mich nicht so gleich.

Rittm. Meister Pumpf! mir an deiner Stelle sollte es gar nicht schwer fallen. Eine Tracht Schläge — gut gemessen, — sollte deines Sohns Absolutorium über seinen durch zwölf Jahre so rühmlich bezeigten Schulfleiß — und die Nadel das Signal zu seiner künftigen Bestimmung seyn; und das noch heute, und mit kaltem Blute. Ein arbeitsamer Handwerksmann, ein guter Hausvater, ein Mann, der dem

 Staate

Staate Steuer, und zu seiner Vertheidigung Kinder giebt; kurzum: ein rechtschaffener Bürger ist dem König, dem Staat, jedem andern Bürger, immer ein werther Mann, viel werther, als mancher Höfling, an dem man nur den Titel, und als mancher Dokter, an dem man nur die Perüke schätzen kann.

Freyin. Das ist meiner Seele wahr.

Pumpf. Herr Rittmeister, Gott hat meine Mühe und Arbeit gesegnet; ich sammelte mir ein Vermögen, daß wir, ich, und meine Kinder, mit ruhigem Gewissen genießen können. Ich will noch einen Theil daran wenden, um aus meinem Sohne doch etwas zu machen, das mich freuet. Sie sehen, wie wenig ich für mein Geld fodere. — Wär er dann nicht zum Soldaten tauglich?

Rittm. Wenn er es nicht ist, wird er es werden. Dein Gedanke ist nicht übel. Ich wundere mich über meinen Kopf, daß er diesen Anschlag nicht eher; als du, ausgeheckt hat. Hm, hm! es kann gehen, — Ich weis nicht, ob ich das Original, und dein Sohn die Kopie, oder ich die Kopie, und er das Original ist? Doch ich muß das Original seyn, weil ich älter bin. Niemals hast du was ähnlicheres gesehen. — Ich verzweifle also an der Genesung deines Sohns gar nicht. Beym Militär ist alles sehr klar, und begreiflich. Man fängt an bald ein bischen weniger, bald ein bischen mehr zu fluchen, darnach es die Umstände fordern, und gleich hinten drein kömmt ein Mann mit dem

Stocke,

Stocke, der seinen Schülern in etwelchen Minuten mehr Wissenschaft in Körper hineinjagt, als die Professores auf den Universitäten in einem halben Jahre nicht hineinschreyen können, wenn sie sich auch Kröpfe schrieen — probatum est.

Freym. Diese Lehrart ist besser, als die Aristotelische.

Rittm. Und hat auch mehr gescheide Leute gemacht.

Pumpf. Wollten sie nicht die Gnade haben, meines Sohns Neigung zu erforschen, ich möchte ihn doch nicht gerne zwingen.

Rittm. Du thust recht. Ich will es, Meister Pumpf, mit aller Empfindung, als wenn ich das Vaterherz in mir hätte.

Pumpf. Ich verlasse mich auf sie. Unterdessen will ich dem Herrn Hofrath meine Aufwartung machen. (geht ab)

Freym. Und ich will sie allein lassen, damit sie seinen neuen Gedanken ausführen können. (geht ab)

Sechster Auftritt.

Rittmeister allein.

Ein theurer Name — Vater! — Er klingt schön — aber den Kopf macht er manchsmal schwer; — doch es gilt einem, wie dem andern. Jeder Vater hat Sorge, weil er Vater ist! Wer die Vortheile hat, muß auch die Last tragen. — Recht so!

Siebenter Auftritt.

Rittmeister. Katharine.

Katharine. Wilhelm wird gleich erscheinen, Herr Rittmeister.

Rittm. Sind sie Kurier?

Katharine. Auf Befehl des Herrn Vaters.

Rittm. Ganz gut.

Katharine. Ich weis nicht, wie mir heute ist, gar nicht gut; so bange, ich kanns nicht sagen. Es ahndet mir etwas; wenns nur kein Unglück ist.

Rittm. Das Unglück hat Respekt für so schöne Kinder, wie sie sind — Glück werden sie haben.

Katharine. Gott gebe es. — Wilhelm kömmt schon. Wie niedergeschlagen er ist?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Wilhelm.

Rittm. Grüße ihn der Himmel, mein guter Junge! — Er ist ja ganz traurig, was fehlt ihm? Ein junger Mensch, wie er, der zu leben anfängt, sollte immer lustig seyn. Ich war es gewiß in seinen Jahren, lustig, und frisch, voll Feuer, daß ich allein die ganze Welt übern Haufen geworfen hätte. — Ja, meiner Seele, voll Feuer, wie ein Schmelzofen. — So muß er auch seyn, wenn er ein Soldat werden will.

Wilhelm. Ich? Soldat?

Rittm. So sagt man, daß er Lust hätte; — und er thäte wahrhaftig gut. Zu einem Advokaten

taugt er ohnedem nicht, und zu andern Diensten eben so wenig. Weil aber das Vorurtheil es schon so haben will, daß man etwas seyn muß, so wäre es fast das beste, er würde Soldat. Hat er Herz dazu?

Wilhelm. O ja, warum nicht?

Rittm. Gut also; sein Vater will Geld daran wenden, und so kann er auch avanßirn.

Katharine. So recht, mein lieber Bruder! So oft du als Officier auf die Wache ziehen wirst, werde ich der Parade zusehn. Ich freue mich schon darauf. Die Uniform wird dir allerliebst passen.

Rittm. Herr Wilhelm, damit er sieht, wie sehr ich sein Freund bin, so will ich ihm eine kurze Beschreibung vom Soldatenleben machen. Es ist billig, daß er das Gute und Böse eines Standes weis, bevor er sich ihm widmet.

Katharine. O ja, Herr Rittmeister, das wird gut seyn.

Rittm. Setzen wir uns also. — Das Gute ist: Achtung, Ehre, Dankbarkeit vom Vaterlande, Seegen beschützter Bürger, und Ruhm bey der Nachwelt. Will er dieses mit sich selbst vernünftig überlegen, so wird er finden, wie viel Süßes darinnen begriffen ist. Hiezu kann er nicht anders, als durch Rechtschaffenheit, und Heldenthaten, nicht ohne viele Mühe und Gefahr des Lebens gelangen. — Feinde drängen sich in das Vaterland. Der Konig führt sein Heer entgegen. Er zieht mit. Aeltern, Anverwandte und Gesellschafter läßt er zurück. Er übersteigt Berge, durchzieht Thäler, durch-

wadet Sümpfe. Die Sonne brennt seinen Nacken, oder Regen dringt ihm bis an die Haut, oder Kälte macht ihn starr. Er kömmt ins Lager; halbgekochtes Fleisch und schwarz Brod ist seine Speise, Flußwasser sein Trank, die Erde sein Bette. — Der Feind nimmt das Proviant weg; er hungert etwelche Tage! Man wird angegriffen, das Feuer geht an. Himmel und Erde zittern; Rauch und Staub verdunkeln die Sonne, Kugeln fliegen, als wenn sie aus den Wolken fielen, und verbreiten Tod und Schrecken. Die Felder schwellen vom Menschenblute, und viele tausend Leichen liegen zerstümmelt da, — das Würgen hat ein Ende. Er ist entweder gefangen, oder er bleibt auf dem Schlachtfelde; oder er entrinnt mit einigen Wunden, oder ganz ohne Schaden, freuet sich mit den Ueberwindern, und schärfet die Waffen zu neuem Gefechte, so wie ein hungriger Löwe seine Zähne und Klauen wetzet, wenn er die Schafheerde würgen will. — Wenn dieses aus ist, fängt es von vorne wieder an, und so dauert es immer. Dies ist das Loos eines Soldatens; wie gefällt ihm das?

Katharine. Und müßte mein Bruder auch Hunger leiden?

Rittm. Bewahre! ihm wird man eine besondere Wurst braten. — Nu, junger Held, red er!

Wilhelm. (zitternd) Ich finde, daß ich — zum Soldaten, — nicht gebohren bin, und ich glaube, — daß dieses unumgänglich nöthig sey,

um

um — ein guter Soldat zu seyn, und Menschen todt zu schlagen.

Rittm. Das heißt soviel: Daß er kein Herz hat; daß er sich vor dem Kommißbrod scheuet, weil er gewohnt ist, bey des Vaters Tische mit grösserer Bequemlichkeit sich zu mästen, eine lange Nacht auf weichen Pölstern durchzuschnarchen, den Tag auf Kosten des väterlichen Beutels, mit abwechslenden Vergnügen zu vertändeln, und vieleicht auch schon bey einem Mädchen zu verseufzen, nicht wahr?

Wilhelm. Das nicht; aber ich bin noch zu jung zu diesen Beschwerlichkeiten.

Rittm. Beschwerlichkeiten! — Ja, ja, so sind die Herren, die Beschwerlichkeiten schrecken sie. — Potz Schnapp- und Mantelsäcke! was scheint ihm beschwerlich? — Ist es die Kost? unmöglich! Die Feldkost ist die gesündeste, die ich kenne; ich vertauschte sie, meiner Seele, nicht mit einer Fürstentafel. Ich aß mein Stück Fleisch von der Faust weg, würgte ein Stück Kommißbrod hinten drein, that einen Trunk Wasser, zuweilen ein Schnibschen Brantwein, schmauchte eine Pfeife, legte mich auf die Erde hin, schlief, und des andern Tags, war ich wie neugebohren, gesund und stark, daß ich mit dem Teufel hätte raufen können. — Fürchtet er sich zu raufen? — warum? hat er nicht eine Flinte zum schiessen, einen Säbel zum hauen, und zwey Fäuste, um dreinzuschlagen? — Und wenn er auch die Nase, ein Ohr, einen Arm, oder ein Bein verliert, was schadet es? — Ist

es nicht rühmlicher, mit einem hölzernen Fuß über die Gasse zu hüpfen, und den Namen eines wackern Manns auf dem Rücken mitzuschleppen, als mit zwey guten Beinen ein unnützer Pflastertretter zu seyn? — Und gesetzt auch, damit ich doch das ärgste sage, was ihm wiederfahren könnte, eine Kanonenkugel schleuderte ihm den Kopf mit weg; was verliert er dabey? — nichts als einen schlechten Kopf. Einmal muß es doch gestorben seyn! Ist es also nicht besser, unter Kanonen und Müsketenfeuer, bey klingendem Spiele, lustig und geschwind vom Fleck weg zu sterben, als sich im Bette von einem Quacksalber langsam todt würgen zu lassen? He, was denkt er?

Wilhelm. Ich denke, daß alles das ganz artig seyn mag; aber dem ungeachtet glaube ich doch, daß ich — zum Soldaten nicht tauglich bin.

Rittm. Er will also kein Soldat werden?

Wilhelm. Ums Himmels willen, nein!

Rittm. (lacht) Bravo! das ist herzlich gesprochen. — Ich bedaure ihn.

Katharine. Bedauern? — Verzeihen sie, mein Bruder hat recht. Warum sollte er hungern; sich fangen, zum Krüppel hauen, oder gar todtschiessen lassen? — unser Vater hat schon so viel Vermögen, daß er ihn zu Hause nähren kann.

Rittm. O beneidenswerther Vater! der das Glück hat, das Söhnchen in seinem Schoos zu füttern, und zu sehen, wie sein junger hoffnungsvoller Schmeerbauch mit jedem Tage wächst! — Meynen sie denn, man führt die Soldaten nur

hin,

hin, um sie schlechterdings todtschlagen zu lassen? — Ich bin vierzig Jahre Soldat, habe vielhundertmal gerauft, und lebe doch noch.

Wilhelm. Ein Glück für sie. Aber viele tausend haben neben ihnen ins Gras gebissen.

Rittm. Ja nu, er wird lieber in eyerne Kipfeln und Milchramstrudeln beissen, nicht wahr? In der That, ein herzhafter Junge!

Katharine. Ey was, Herr Rittmeister! warum wollen sie ihn zum Soldaten machen, wenn er zu Hause ein bessers Leben —

Wilhelm. Laß ihn reden, Schwester! Ich denke mir meinen Theil. (will abgehen)

Rittm. (Packt ihn) Halt! wo will er hin? desertiren? — Bleib er doch! — Er hat also keine Lust zum Soldatenleben, weil er, wie er sagt, dazu nicht gebohren ist? — Gut! Aber ein klein bischen umgekehrt, ließ es sich wohl fragen, warum er kein Schneider werden wollte, da er doch dazu gebohren zu seyn scheinet?

Katharine. Freylich, warum nicht gar ein Schneider! was für Einfälle!

Rittm. Immer die einfachsten. Der Sohn tritt in die Fußstapfen des Vaters, zwar nicht allezeit, doch meistens, und nur der thörichte Wunsch der Aeltern, was großes aus ihren Söhnen zu machen, ist Ursache, daß der Sohn aus seinem Kreise tritt. Dort wird er schwindlicht, kömmt auf Abwege, stolpert, fällt, und bleibt im Staube liegen, was meynt er?

Wilhelm. Alles, was sie befehlen, nur zwingen sie mich nicht, Soldat zu werden.

Rittm.

Rittm. Das werde ich meiner Seele nicht. Das Gewissen würde mich immer drücken, denn ich weis, daß Zwang selten gut thut. — Fritze, rief jener Bäcker, bey dem ich einmal im Quartier lag, seinem Sohne zu: du bist ein starker, dicker Junge, dein Körper kann was fassen, studire, mit der Zeit kannst du Rathsmann werden. — Fritze wollte sich sträuben, bekam Schläge, und fieng an zu studiren; starb aber bald darauf vor Gram, weil er Bierbräuer werden wollte. Schade für den Kerl! er hätte gut Bier gebräut. — Könnt er also nicht auch zu Grunde gehen, wenn man ihn zwänge? und um ihn wär' es wohl Schade; er muß zur Freude seiner Aeltern noch lange leben.

Katharine. Das wird er, das wird er gewiß, Herr Rittmeister! Doch was machen wir hier, Bruder? gehen wir, damit wir dem Herrn Rittmeister nicht weiter Gelegenheit geben, sich mit uns einen Spaß zu machen. Gehen wir, Bruder! Ihre unterthänige Dienerinn, Herr Rittmeister. (geht ab)

Wilhelm. Wenn sie einen Rekruten brauchen, bey mir müssen sie ihn nicht suchen. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Rittmeister. Hernach Spornfeld.

Rittm. Ha, ha, ha, ein feiner Pursche. Je nu, so gehts, wenn Aeltern in ihre Kinder so vernarrt sind. Du guter Meister Pumpf! viel Glück zu deiner Erziehung! — Wer kömmt

denn

denn da? Spornfeld, (zu Spornfeld, welcher den Kopf schüchtern hereinregt.) Nur her da, Junker, nur her da! Wen suchen sie? — Haben sie keine Sprache, — oder habe ich sie heute so erschreckt?

Spornfeld. O nein, gar nicht, gar nicht, Ihr Diener, Herr Rittmeister.

Rittm. Willkommen, Herr von — Spornfeld, nicht wahr?

Spornfeld. Zu dienen Herr —

Rittm. Gewiß?

Spornfeld. Zweifeln sie daran?

Rittm. Ja, ich habe so meine Bedenklichkeiten; ich bin nun schon so ein Mann, der gerne in allem gewiß seyn möchte — doch das itzt beyseite! Werden sie nicht erschrecken, wenn ich frage, was eigentlich ihr Geschäft in diesem Hause ist?

Spornfeld. Es wird bald kein Geheimniß mehr seyn — doch ihnen zu dienen, — ich werde Katharinen heyrathen.

Rittm. Das wäre! die Tochter des Schneidermeister Pumpf? Ein Kavalier — das sind sie doch, wie sie sagen — eines Schneiders Tochter? Ich weis nicht, worüber ich mich mehr wundern soll, daß die Schneiders Tochter einen Kavalier — oder daß der Kavalier die Schneiderstochter heyrathet?

Spornfeld. Katharine ist ein artiges Kind, und —

Rittm. Und bekömmt ein artiges Heyratsgut und es giebt manchmal Avanturiers — ah, da

kömmt

kömmt der Herr Schwiegervater — Willkommen Meister Pumpf!

Zehnter Auftritt.

Vorige, und Pumpf.

Pumpf. Nun wird die Historie bald ein Ende nehmen.

Rittm. Das wird gut seyn. Aber hier (auf Spornfeld deutend) spinnt sich eine neue an.

Pumpf. Wie so? (zu Spornfeld) Unterthäniger Diener. Was ist zu ihrem Befehle?

Rittm. Dieser Herr da, — er ist ein gnädiger Herr, der edle Herr von Spornfeld — will deine Kundschaft werden.

Pumpf. Ich bin ihren Gnaden zu Diensten, Ihre Gnaden bemühen sich selbst zu mir, meine Schuldigkeit ist. Ihren Gnaden —

Rittm. Ey dieser gnädige Herr geht nicht so hoch, er ist einer von denen, die sich dann und wann herablassen, und bey ehrlichen Bürgern Kredit suchen.

Pumpf. Ja so! Kennen sie ihn, Herr Rittmeister?

Rittm. Ich glaube besser, als es ihm lieb seyn wird. Doch zur Sache. (zu Spornfeld) Nun Junker von Spornfeld! machen sie ihren Antrag, — oder soll ich?

Spornfeld. Mein Herr (zu Pfumpf) Wenn ich allein mit ihnen sprechen könnte!

Rittm. Ey was, nachdem ich die Sache schon einmal weis, warum sollten sie ihren Antrag nicht in meiner Gegenwart machen können. Meister Pumpf ist mein guter Freund. Nu, so reden sie!

Pumpf

Pumpf. (zu Spornfeld, der in großer Verlegenheit ist) Gnädiger Herr! womit kann ich dienen?

Rittm. Weil er gar nicht reden will, so will ich es dir sagen. Sein Adelsbrief hat ein Loch bekommen, das soll Meister Pumpf ausflicken.

Pumpf. Herr Rittmeister, sie haben mich zum besten.

Rittm. (zu Spornfeld.) Nicht wahr Herr?

Spornfeld. Mein Herr, sie treiben ihren Scherz zu weit.

Rittm. Also ohne Scherz, Meister Pumpf! er will deine Tochter heurathen.

Pumpf. Noch besser! (zu Spornfeld) Nehmen sie es nicht übel, gnädiger Herr! Es ist so seine Gewohnheit, mit mir zu spassen, und das freut mich an ihm.

Spornfeld. Nein, Herr Pumpf! Was der Herr Rittmeister hier sagte, ist kein Scherz. Ich bin wirklich hier, ihre Tochter zur Gemahlinn zu verlangen.

Pumpf. (erstaunt) Ihr Gnaden, meine Tochter?

Rittm. Nu wär' es einmal heraus.

Spornfeld. Ohne Umstände, Herr Pumpf! ihre Tochter gefällt mir, und ich heurathe nach Gusto.

Pumpf. Aber gnädiger Herr! nehmen sie mir nicht ungnädig, ihre Umstände sind mir unbekannt! meiner Tochter kann ich ich mehr nicht als

als acht bis zehn tausend Gulden mitgeben! Ich weis also nicht —

Spornfeld. Das ist hinreichend, unsere Verbindung zu Stande zu bringen. Nach dem Tode meines Vaters, welcher schon ziemlich abgelebet hat, fällt mir ein schönes Vermögen zu.

Pumpf. Ihre Gnaden besitzen indessen doch eine einträgliche Charge?

Spornfeld. Ich habe das Versprechen auf die erste Apertur.

Pumpf. Aber wird ihre Familie damit zufrieden seyn, wenn ihre Gnaden aus dem Stande heurathen?

Spornfeld. Wie gesagt, ich heurathe nach Gusto, und ich piquire mich wenig darum, was meine Familie dazu sagen wird. Freylich wird es Aufsehen und Lärmen machen. Allein ich ziehe die Befriedigung der heftigen Leidenschaft, die ich gegen ihre Tochter hege, dem Vorurtheile vor.

Rittm. Und die zehntausend Gulden Heurathsgut sind auch ein starker Grund wider dieses Vorurtheil, nicht wahr? — Verdammter Pursche! Die Sache muß nicht weiter gehen. Man muß ehrliche Bürgersleute nicht betrügen.

Spornfeld. Herr Rittmeister, sie werden immer beleidigender.

Rittm. Und er immer unverschämter. Er wäre von adelicher Familie? Er hätte Versprechen auf eine Charge?

Spornfeld. Was mischen sie sich in Dinge, die sie nichts angehen?

Rittm. Nichts angehen? Jeden ehrlichen Mann geht es an, wenn ein Schurke sich untersteht Schwänke zu machen.

Pumpf. Kennen sie ihn denn, Herr Rittmeister?

Rittm. Ob ich ihn kenne?

Spornfeld. Herr Pumpf, ich spreche sie einandermal.

Rittm. Nicht von der Stelle, Pursche! bleib er, und gesteh er diesem ehrlichen Manne da, daß er ein Betrüger ist. — Nur gleich, oder ich fange an zu fuchteln.

Spornfeld. Nur Geduld! Ich sehe wohl, das Glück will mir nicht. Herr Pumpf, ich bitte sie um Vergebung, ich bin kein Herr von.

Pumpf. Was sind sie denn?

Rittm. Nu, red er! Kennt er den Major Brummer?

Spornfeld. Ja, ich kenne ihn. Mit ihm bin ich hieher gekommen.

Rittm. Als was, als Reisegesellschafter oder als — Nu, wird er nicht reden?

Spornfeld. Als Fri —

Rittm. Nu!

Spornfeld. Als Friseur.

Pumpf. So, so

Rittm. Das ist nicht wahr. Seht doch, der Kerl schämt sich auch das zu seyn, was er ist. Nur hurtig, was ist er seiner Profeßion?

Spornfeld. Ein Schneider mit Gunst.

Rittm. Endlich haben wir da den Herrn von Schneider.

Pumpf. Was? er schämte sich seiner Profeßion, und ergreift das Handwerk eines Betrügers? Warum wollte er es läugnen, daß er ein Schneider ist? Sieht er, ich bin ein Schneider und ein ehrlicher Mann! Das ist die wahre Profeßion, ohne welcher auch der Herr von ein Schurk ist. Warum schämt er sich ein Schneider zu seyn?

Spornfeld. Herr Meister! ich bitte sie, und das ganze löbliche Handwerk um Verzeihung. Ich war nie ein Betrüger. Ich will ihnen alle meine Kundschaften und Abschiede aufweisen; sie werden finden, daß ich mich allzeit, und aller Orten ehrlich aufgeführet habe.

Pumpf. Was untersteht er sich denn, mich für einen Narren zu halten, und sich in meinem Hause für einen Edelmann auszugeben?

Spornfeld. Erlauben sie, ich will ihnen den ganzen Hergang erzählen. Daran ist niemand Schuld, als ihr Sohn.

Pumpf. Mein Sohn?

Spornfeld. Ja der! Ich wurde mit ihm im Kaffeehause bekannt. Wir spielten oft Billard miteinander. Er wurde mir nach und nach, theils im Spiel, meistentheils aber an ihm vorgestrecktem Gelde fünfzig Dukaten schuldig. Ich foderte nur das ihm geborgte Geld zurück. Er konnte nicht zahlen. Endlich that er mir den Vorschlag, mich bey seiner Schwester bekannt zu machen, versprach mir, es dahin einzuleiten, daß sie mich heurathen würde. Ich dachte, und sagte zu mir selbst: du bist ein Schneider, es wird

also kein Verbrechen seyn, dich mit deines Gleichen einzulassen. Ich kam ins Haus, und wurde höflich empfangen. Ihr Sohn gab mich für einen Herrn von aus, und sagte mir, dieses wäre das beste Mittel, seine Mutter und Schwester einzunehmen.

Pumpf. Mein Sohn? du Erzbube, du — Warte nur, du vertrakter Jurist!

Spornfeld. Sie sehen, daß ich weniger strafbar bin, als ich scheine.

Pumpf. Herr Rittmeister, sie haben ihn also gekennt; warum haben sie es mir nicht gleich entdeckt?

Rittm. Ich wollte nur ein wenig Komödie mit ihm spielen, und ihnen eine Unterhaltung machen.

Pumpf. Aber können sie mich versichern, daß er, wenn er aufhört ein Herr von zu seyn, sonst ein ehrlicher Kerl ist?

Rittm. Ich habe ihn sonst vom Major Brummer als einen tüchtigen, und fleißigen Purschen anrühmen gehört.

Spornfeld. Ich bin des Meister Nadelöhrs Sohn aus Prag.

Pumpf. Des Meister Nadelöhrs Sohn? Wir kennen einander, wir waren zusammen auf der Wanderung, und in Arbeit. Er ist ein braver Mann. Versteht er sein Handwerk, Junge?

Spornfeld. Dafür bin ich Mann, und mache die Probe vor Meister und Gesellen, wenn sie es verlangen.

Pumpf. Wart er! — Mag ihn meine Tochter leiden?

Spornfeld. Als Herrn von Spornfeld gewiß — Aber als Schneider —

Pumpf. Schweig er mit diesem dummen Zeuge. Geduld! bleib er hier! Ich will — ja — meine Tochter soll gezüchtiget werden, und mein Weib die soll vor Aergerniß aus der Haut fahren. Herr Rittmeister, was denken sie — (sagt ihm etwas ins Ohr)

Rittm. Meiner Seele! das wäre scharmant! beym Wetter! thue das, Meister Pumpf!

Pumpf. (zu Spornfeld) Hör er junger Mensch, ich kann ihm als Schneider sein Glück besser machen, als wenn er Herr von wäre. Er soll meine Tochter haben, ich will ihm zu einem Gewerbe verhelfen, aber nur unter der Bedingung, daß er mir die Probe von seiner Profeßion macht, wie ich sie verlange.

Spornfeld. Ich gebe ihnen mein Wort, ich will alles thun, was sie verlangen werden.

Pumpf. Das will ich sehen. He! Martinl!

Spornfeld. Ich befürchte aber, ihre Jungfer Tochter wird mich nicht mehr wollen, wenn sie hören wird, daß ich in meinnem Wappen Nadel und Faden führe.

Pumpf. Dafür laß er mich sorgen.

Martinl. Was schaft der Meister?

Pumpf. Bring Nadel und Faden, und das Kamisol her. das in der Arbeit ist.

Martinl. Eine Scheere auch?

Pumpf. Scheere, und alles — dann sage der Meisterinn, sie möchte herkommen.

Mart. Es ist der Herr Vetter bey ihr.

Pumpf. Eben recht! Er möchte auch mit herkommen. Zuerst aber bring Nadel und Faden, und was ich dir gesagt habe.

Mart. Nadel, Faden, und die Scheere, und 's Kamisol — den Augenblick Meister! (geht ab.)

Rittm. Es geht auf eine erschreckliche Exekution los, so viel ich merke. Wird der Herr von Spornfeld Muth genug haben sie auszuhalten?

Pumpf. Wenn er nicht gern will, zwingen werde ich ihn nicht.

Spornfeld. Wie gesagt, vor Meister und Gesellen lege ich meine Probe ab.

Pumpf. Es soll ihn nicht reuen. Aber laß er nichts merken, bis ich es selbst sagen werde, daß er mein Handwerksgenoß ist. Herr Rittmeister sie sollen Zeuge seyn; versteht er sein Handwerk, und schämt er sich nicht —

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, und Frau Pumpfin. Hernach Martinl.

F. Pumpfin. Ihre unterthänige Dienerin, Herr von Spornfeld! warum geben sie denn nicht mir die Ehre ihres Besuchs auf meinem Zimmer?

Pumpf. Es ist gleichviel, ob er die Ehre mir oder dir giebt.

Mart. Hier ist Nadel und Faden, und die Scheere, und das Kamisol.

F. Pumpfin. Was willst du hier mit diesem Zeuge da? gleich pack dich!

Mart. Der Meister hats verlangt.

F. Pumpfin. (zu ihrem Manne still) Was fällt dir ein? vor dem Herrn von Spornfeld — (zu Mart.) Marschier, marschier mit deinem Zeug da.

Pumpf. Ey was! laß du mich! (zu Mart.) Legs hin dort auf den Tisch. Der gnädige Herr da weis ja, daß ich ein Schneider bin, und wird mirs nicht übel nehmen. (Mart. legts hin, und geht ab)

F. Pumpfin. (zu Pumpf stille) So mußt du es denn immer selbst ausrufen, daß du ein — bist. Du hast doch gar keine Ehre im Leibe. Du weißt nicht, was für Schaden das uns und unsern Kindern thut.

Pumpf. Ich glaube, du hast den Verstand verlohren. Wer Teufel soll denn Kleider bey mir machen lassen, wenn ich es nicht sagen soll, daß ich ein Schnei— (Pumpfin verhält ihm den Mund) — der bin?

F. Pumpfin. Höre nur, mein Herz! ich muß dir nur sagen, dieser Herr hier (auf Spornfeld deutend) hat Absichten auf unsre Tochter, er will sie zur gnädigen Frau machen, und wenn du nun immer —

Pumpf. Du sagst mir nichts Neues. Ich weis alles, und wir beyde sind schon richtig; es kommt nur noch auf dich an, so ist unsre Tochter eine —

F. Pum=

F. Pumpsin. Gnädige Frau? O du Herzensmann! (zu Spornfeld) und sie mein allerliebster Herr Schwiegersohn! Ich muß gleich laufen, meine gnädige Frau Tochter herzurufen (läuft ab, und kehrt wieder zurück) Sie, goldener Herr Schwiegersohn! (läuft ab.)

Rittm. Ha, ha, ha! Meister Pumpf, du wirst deinen Theil kriegen über den Streich, den du deiner Frau spielst.

Spornf. Herr Meister! es fängt mir an bang zu werden, wenn ich auf den Ausgang denke.

Rittm. Er kann immer zusehen, daß sie ihm die Augen nicht auskratzen.

Pumpf. Sey er unbesorgt, und spiel er seinen Herrn von fort, bis ich ihn als Schneider auftretten heiße. Nur ruhig; sie kommen schon.

F. Pumpsin. (führt ihre Tochter freudig herein, Freymund hinten nach) Komm, komm, mein liebes Kind! hier wartet dein Bräutigam, der hochedle Herr von Spornfeld, auf dich, geschwind reiche ihm deine Hand, lebt glücklich, und der Himmel segne euch zu meiner Freude, mit vielen jungen Herren und Fräulein von Spornfeld.

Katharine. Ist das ihr Wille, Herr Vater?

F. Pumpsin. Pfuy! nicht mehr Herr Vater — Herr Papa mußt du künftig sagen. (still)

Pumpf. Der Herr hat dich bey mir begehrt, und ich gebe meinen Konsens. Ich hoffe nicht, daß er sein Wort wird zurücknehmen, der Herr Rittmeister da ist Zeuge.

Rittm. Das wäre, bey meiner Seele, nicht adelich gehandelt.

Katharine. (welcht von ihrer Mutter gestupft wird, ihm die Hand zu reichen. Zu Spornfeld) Hier empfangen sie meine Hand, und zugleich die Versicherung, daß ich sie für die Ehre, die sie mir durch die Verbindung mit ihnen anthun, Zeit Lebens aufs zärtlichste lieben werde.

Spornf. Ich bin stumm, und kan nichts sagen, als daß ich der Ihrige bin, und wünsche, daß sie ihre Gesinnungen gegen mich nie ändern mögen.

F. Pumpsin. So, so, meine Kinder! Wie schön doch das lautet, wenn adeliche Leute sich ihre Liebe versichern. Daß wäre also richtig? Nun der Heurathskontrakt —

Pumpf. Der wird heute noch unterschrieben werden.

F. Pumpsin. (spöttisch) Herr Freymund, sie müssen Beystand von Seite meiner Tochter seyn.

Freym. Ich stehe da, und erstaune. Ich weis bey meiner Ehre nicht, was ich daraus machen soll?

F. Pumpsin. Hören sie, und sehen sie denn nicht? Katharine ist Frau von Spornfeld. Sagt ich es ihnen nicht immer?

Freym. Wenns dem so ist, so gratulire ich ihnen zu der Standesänderung ihrer Jungfer Tochter.

F. Pumpsin. Jungfer Tochter! Jungfer! das bloße Versprechen macht sie schon zur Fräule.

Rittm. Ha, ha, ha! also Fräulein Braut, ich gratulire, ich gratulire.

Katharine. (mit affektirter adelicher Verbeugung) Ihre Dienerinn, Herr Rittmeister!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Wilhelm.

F. Pumpfin. Eben recht, mein lieber Wilhelm! gratulire deiner Fräule Schwester, den Augenblick war ihr Versprechen mit dem Herrn von Spornfeld. Nun kömmt es nur noch darauf an, daß man dir durch die Protektion deines Herrn Schwagers eine vornehme Bedienung verschaffet, damit du dich auch adelich vermählen kannst. Ich hoffe, dein Herr Papa wird sich alle Mühe geben, dein Glück zu machen.

Pumpf. Das wird er gleich thun, der Herr Papa. Ich habe nur gewartet, bis du kamest, um dir deinen Dienst anzuweisen. Du heurathen, du eine vornehme Bedienung erhalten? Du Taugenichts!

F. Pumpfin. (still zu ihrem Mann) Ey, mein lieber Mann, was fällt dir ein? denk doch, daß der Herr von Spornfeld —

Pumpf. Schweig! du kömmst mir eben recht in den Wurf. Bey dir sollt ich das Kapitel anfangen, denn du bist die Närrinn, die auch mich bald zum Narren gemacht hätte. Dank sey es diesen meinen Freunden da, die mich aus meiner Verblendung gebracht haben. Ich komme eben vom Hofrath; der hat mir den saubern Purschen

schön

schön rekommendirt. Ein liederlicher Bube ist er, der die drey Monate sich nicht zehnmal bey ihm sehen lassen, der nichts kann, nicht einmal schreiben, sagt er, geschweige denn etwas anders. Guter Freund! sagte er zu mir, es thut mir leid, daß er so viel Geld umsonst ausgegeben; sein Sohn taugt zur Feder nicht, er hat weder den Willen, noch die Geschicklichkeit dazu. Nehm er ihn zum Handwerk; so sagte er, und so sagen alle vernünftige Leute, und diesen will ich folgen. Er muß —

Fr. Pumpfin. Wo denkst du hin? Ums Himmels willen, mein lieber Mann! betrachte nur, daß der Herr von Spornfeld — wir müssen trachten, die Sache auf eine andere Art gut zu machen.

Pumpf. Da ist nichts anders zu machen, als daß er ein Schneider wird.

F. Pumpfin. Mein lieber Mann, verlierst du den Verstand?

Pumpf. Du hast ihn verloren, ich Gott Lob! habe ihn wieder gefunden. Schweig! du wirst gleich noch mehr erfahren. (zu Wilhelm) Du Jurist, ich sage dirs, mache nicht viel Umstände, oder (mit dem Stock drohend) ich gradire dich zum Doktor. Gleich setze dich, und nimm Nadel und Faden in die Hände. (Wilhelm setzt sich.)

F. Pumpfin. Herzallerliebster Mann, schone ihn doch nur vor seinem Herrn Schwager.

Pumpf. Ey was! der Herr Schwager ist ein ehrlicher Mann, er macht sich nichts draus. Sey

er

er einmal so gut, Herr Schwiegersohn, lehr er seinen Schwager einfädeln.

F. Pumpfin. Nein, itz kann ichs nicht mehr ertragen. Ich lasse mich scheiden, ich gehe von dir, und laufe bis ans Ende der Welt.

Pumpf. Das kannst du. Nu, zukünftiger Meister Nadelöhr! (zu Spornfeld) mach er seine Probe, zeig er ihm, wie man einfädelt!

Spornf. (nimmt Nadel und Faden) So hält man die Nadel; so spitzet man den Zwirn; (benetzt und dreht ihn mit den Fingern) und so bringt man ihn ins Oehr. (zieht ihn durch)

Pumpf. (zu seinem Sohn) Gleich machs nach!

Wilhelm. Das wird nicht gehen, ich verstehe mich nur aufs Jus.

Pumpf. (da Wilhelm zaudert, mit dem Stock drohend) Du sollst es gewiß lernen. Wirds bald werden? (Wilhelm fädelt ein)

Spornf. So, so, das wird besser gehen, als das praktiziren.

F. Pumpfin. Wie! auch sie, Herr von Spornfeld, lassen sich herab, und geben meinem Mann einen Narren ab?

Spornf. Liebe Frau Meisterinn! ich bitte sie recht herzlich um Verzeihung. Ich muß ihnen ein Bekenntniß thun, das mich vielleicht ihre Gunst kosten wird. Allein es ist nun nicht anders. Ich bin nicht das, wofür sie mich halten; ich bin nur —

F. Pumpfin. Wie, wenn, was? Sie wären nicht der Herr von Spornfeld? was sind sie denn?

Spornf. Ein Schneider.

Frau Pumpsin. Der Schlag trift mich. (Pumpf, Rittmeister und Freymund lachen) Das ist der fataleste Streich, der mich hätte treffen können. Ein Schneider! Ich darf nicht einmal laut von der Sache reden, sonst werde ich noch ausgelacht dazu.

Pumpf. Ich rathe dir auch zu schweigen, wenn du nicht das Stadtmährchen werden willst.

F. Pumpsin. Aber das wird doch nicht dein Ernst seyn, daß ihn unsere Tochter heurathen soll?

Pumpf. Warum nicht; er ist eines braven Meisters Sohn. Ich kann ihm ein Gewerb verschaffen, und sie können ehrlich miteinander leben. Doch wenn sie ihn nicht will, so mag sie reden.

Katharine. Wenn man erfahren wird, daß ich schon mit einem Schneider versprochen war, so nimmt mich ja kein andrer mehr. Ich bins zufrieden. (giebt ihm die Hand)

F. Pumpsin. Das kann ich nicht zulassen; der Mensch hat uns betrogen.

Pumpf. Daran ist niemand schuld, als dein sauberer Bube da, der dir ihn unter fremden Namen vorgestellt; und du selbst, da du dich von Eitelkeit, Hochmuth und Einbildung hast kitzeln lassen.

Rittm. Ich dächte, Frau Meisterinn, sie ergäben sich, so kommen sie mit Ehren aus dem Handel.

Freym. Der Meynung bin ich auch. Denken sie nur, wenn die Historie auskömmt, mit Fingern wird man auf sie deuten.

F. Pumpsin. Ich hoffe doch, sie werden allerseits so diskret seyn, den Handel verschwiegen zu halten. (zu Wilhelm, weinend) Du ungerathnes Kind! du hast mir meine ganze Freude verdorben! Meinethalben werde ein Schneider; und du (zu Katharinen) heurathe auch einen, so habt ihr einander nichts vorzuwerfen. Ich unglückliches Weib! ein ganzes Jahr werde ich mich nicht dürfen sehen lassen.

Rittm. Seyn sie deßhalben unbekümmert! sie werden weniger getadelt werden, als wenn es nach ihrem Kopfe gegangen wäre.

F. Pumpsin. Meine liebe Herren! daß sie ja nichts von der Sache erzehlen.

Pumpf. Lassen wir es gut seyn, Weib! Troz dem, der uns auslacht, daß wir von unserer Thorheit zurückgekommen sind.

Ende des Lustspiels.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fuß, Franz,

Der Schneider und sein Sohn Ein Lustspiel in zween Aufzügen. Aufgeführt auf dem Churfürstl. Theater zu München. Mit Genehmhaltung des Churfürstl. Büchercensurcollegiums. 1777

[S.l.] 1775

P.o.germ. 1319
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119676-2
VD18 10683135